

Kopftuch statt Stirnband – und kurze Hosen sind tabu

Viele muslimische Mädchen und Frauen dürfen aus Glaubensgründen keinen Sport im Verein machen, was ein Projekt in Stuttgart ändern will

Raus aus dem Alltag, rein in die Sportklamotten – was so einfach klingt, das ist für strenggläubige Musliminnen ein großes Problem. Religiöse Gebote wie Körperverhüllung oder Geschlechtertrennung sind Hürden, die viele Sportvereine hierzulande nur schwer ausräumen können.

Von Sascha Sauer

Die Abwehr der Frauenmannschaft des TSV Mühlhausen ist fest in türkischer Hand. Gülnur Yavuz und Seda Cetinkaya stellen sich jeder angreifenden Gegenspielerin mit Wucht in den Weg. Ihre Herkunft sieht man den Musliminnen nicht an. Gülnur Yavuz trägt zur modischen Frisur einen Nasenring, Seda Cetinkaya verteidigt mit lackierten Fingernägeln den Ball. „Wir sind moderne Türkinnen“, sagen die Bezirksligaspielerinnen im Chor. „Wir sind die dritte Generation.“ Sie tragen Stirnband statt Kopftuch.

Doch so unbeschwert können sich nicht alle muslimischen Frauen und Mädchen im Sportverein bewegen. „Vor einigen Jahren hatten wir ein türkisches Mädchen in unserer Mannschaft, die streng muslimisch erzogen wurde“, sagt Renate Peringer, die Frauen- und Mädchenleiterin des TSV Mühlhausen. Der Vater hätte die Tochter keine Sekunde aus den Augen gelassen. „Er stand immer am Spielfeldrand und achtete darauf, was der Trainer sagt und was zum Essen

gereicht wird“, erzählt Renate Peringer. Ebenso musste das türkische Mädchen die Betstunden einhalten, auch wenn gerade Mannschaftssitzung war. „Zum Duschen durfte sie nicht gehen, weil es hieß, dass das unsittlich wäre“, erinnert sich die Funktionärin. Nach knapp einem Jahr verließ die junge Türkin den Verein wieder.

Auch der Vater von Gülnur Yavuz steht häufig am Spielfeldrand. Aber nicht um seine Tochter zu bewachen, sondern um sie anzufeuern. „Er gibt mir Taktiktipps“, sagt die 18-Jährige aus Stuttgart-Neugereut. Ihre Mutter trage Kopftuch, sie selbst habe sich dagegen entschieden. „Man kann seine Religion auch anders ausdrücken“, sagt Yavuz. Bei der Sportbekleidung unterscheiden sich die beiden Verteidigerinnen nicht von ihren Mitspielern und Gegnern. „Kurze Hose, Trikot, Stutzen, Schuhe und fertig“, sagt Seda Cetinkaya. Auf die Frage, warum es nur so wenige türkische Fußballerinnen gebe, sagt die 18-Jährige: „Strenggläubige Musliminnen machen keinen Sport im Verein.“

Nur vier Prozent treiben Sport im Club

Ria Klingele sieht das so ähnlich und möchte es deshalb ändern. Die 30-Jährige koordiniert das Projekt „Mädchen und Frauen für den Sport“, das vom „Gemeinschaftserlebnis Sport“ (Ges) und der Stabsstelle Integrationspolitik der Landeshauptstadt Stuttgart getragen wird. „Ziel des Pro-

jekts ist es, muslimische Frauen mit dem Sport bekannt zu machen, ihre Freude am Sport zu wecken und sie an einen Verein zu binden“, sagt Klingele. Die Sportwissenschaftlerin schätzt, dass in Deutschland höchstens vier Prozent der Türkinnen in einem Sportverein sind. Warum das so ist? „Von der Pubertät an wird es für Musliminnen schwierig; insbesondere wenn sie das Kopftuch anlegen müssen“, sagt die Stuttgarterin Ria Klingele.

Aber auch die Rahmenbedingungen in einem Sportverein seien meist nicht passend für diese Mädchen und Frauen. „Bei den strenggläubigen Musliminnen sind Gemeinschaftsduschen und Sammelumkleidekabinen absolut tabu; die Frauen dürfen sich wegen dem Gebot der Körperverhüllung nicht gegenseitig nackt sehen“, berichtet die Projektleiterin Klingele. Aber auch das Gebot der Geschlechtertrennung ist eine Hürde, die Vereine nur schwer ausräumen können. Während des Sportangebots dürfen keine Männer die Turnhalle betreten. „Ein Elektriker dürfte nicht einmal die Lampe auswechseln“, erklärt Ria Klingele die komplizierte Lage.

Ayshe C., die in Wirklichkeit anders heißt, spielt seit 15 Jahren bei einem Handballverein im Stuttgarter Osten. Warum sie ihre Identität nicht preisgeben will? „Ich mag es generell nicht, auf mein Vereinsleben angesprochen zu werden“, sagt die Bezirksligaspielerin. „Auch aus Sicherheitsgründen will ich unbedingt anonym bleiben.“ Wie Letzteres gemeint ist, möchte die 20-jährige

Türkin nicht erklären. Ihre Eltern hätten jedenfalls kein Problem damit, dass sie Handball in einem Verein spiele, sagt Ayshe C. Ihr Vater hätte sie sogar früher darin unterstützt, indem er häufiger Fahrdienste zu den Auswärtsspielen übernahm. Doch mit der für Handball typischen Sportbekleidung tue sich das türkische Familienoberhaupt immer noch schwer. „Mein Vater sieht es nicht gerne, dass ich in kurzen Hosen spiele.“

Angebote finden große Resonanz

Als Ayshe C. noch in der B-Jugend spielte, stand eine Landsfrau von ihr im Tor. Doch als deren Vater verlangte, dass sie im Training und bei Spielen ein Kopftuch tragen sollte, führte das zu Unfrieden in der Mannschaft. Noch vor Ende der Saison kehrte die junge Türkin dem Sportverein den Rücken.

Ria Klingele möchte mit ihrem Projekt Rahmenbedingungen schaffen, dass auch Musliminnen Sport treiben können. „Unsere Schnupperangebote für die Sportarten Schwimmen, Gymnastik und Mädchentanz werden ausschließlich von weiblichen Vereinsübungsleiterinnen betreut“, sagt sie. Zudem würden die Angebote in Räumen ohne Fenster oder in höheren Stockwerken stattfinden. Unerwünschte Zuschauer sind damit ausgeschlossen. Und wie ist die Resonanz des Sportprojekts? „Der Zulauf ist super“, sagt Ria Klingele. „Beim Schwimmangebot gibt es sogar eine lange Warteliste.“

Unbekanntes Vereinsleben

Thomas Krombacher im Gespräch

In Sportvereinen sind Musliminnen Exoten. Doch wie kann man diese Klientel überhaupt für eine Mitgliedschaft gewinnen? „Der organisierte Sport ist schon lange an diesem Thema dran“, sagt Thomas Krombacher, der Leiter des Stuttgarter Programms „Gemeinschaftserlebnis Sport“ (Ges) im Gespräch mit Sascha Sauer.

Herr Krombacher, warum sind in Deutschland nur so wenig muslimische Frauen Mitglied im Sportverein?

Die Sportvereinskultur ist in den Herkunftsländern oftmals nicht vorhanden. Viele der Frauen können deshalb mit dem System Sportverein noch nichts anfangen.

Gibt es denn Sportarten, die von Musliminnen so gut wie gar nicht ausgeübt werden?

Das sind speziell Sportarten, die nicht mit dem kulturellen Hintergrund vereinbar sind und besondere Kleidungsvorschriften haben wie etwa das Schwimmen.

Und bei welchem Sport tun sich die Frauen und Mädchen leichter?

Beim Judo, Jiu-Jitsu oder Karate. Oftmals ist gerade die Möglichkeit, den Sport vollständig bekleidet durchführen zu können, das Argument, um dem Sport nachgehen zu dürfen.

Wie könnte man mehr Musliminnen für einen Sportverein begeistern?

Bereits sportlich Aktive mit Migrationshintergrund können als Multiplikatoren und Übungsleiter eingesetzt werden, um in ihrem Bekanntenkreis zu wirken. Wenn schon eine Freundin im Verein mitmacht, ist die Hemmschwelle meist niedriger.

Hat sich in den vergangenen Jahren in der Richtung schon etwas getan?

Der organisierte Sport ist schon lange an diesem Thema dran. Die Gewinnung von Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund ist allerdings ein langfristiger Prozess, Erfolge gibt es nur in Einzelfällen. Aktuell denken wir zusätzlich darüber nach, Themen wie interkulturelle Sensibilität in die Übungsleiterausbildung aufzunehmen.



Thomas Krombacher



Fußball ist ihre Leidenschaft: die beiden Türkinnen Gülnur Yavuz und Seda Cetinkaya (von links) spielen beim Bezirksligisten TSV Mühlhausen.

Foto Baumann